

Sarah da Mota

NATO, Zivilisation und Individuen

Die unbewusste Dimension der
internationalen Sicherheit



Springer VS

NATO, Zivilisation und Individuen

Sarah da Mota

NATO, Zivilisation und Individuen

Die unbewusste Dimension der
internationalen Sicherheit

Sarah da Mota
University of Coimbra
Coimbra, Portugal

Dieses Buch ist eine Übersetzung des Originals in Englisch „NATO, Civilisation and Individuals“ von da Mota, Sarah, publiziert durch Springer Nature Switzerland AG im Jahr 2018. Die Übersetzung erfolgte mit Hilfe von künstlicher Intelligenz (maschinelle Übersetzung durch den Dienst DeepL.com). Eine anschließende Überarbeitung im Satzbetrieb erfolgte vor allem in inhaltlicher Hinsicht, so dass sich das Buch stilistisch anders lesen wird als eine herkömmliche Übersetzung. Springer Nature arbeitet kontinuierlich an der Weiterentwicklung von Werkzeugen für die Produktion von Büchern und an den damit verbundenen Technologien zur Unterstützung der Autoren.

ISBN 978-3-031-19735-2 ISBN 978-3-031-19736-9 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-031-19736-9>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS
© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Nature Switzerland AG 2023

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Lektorat/Planung: Jan Treibel
Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Nature Switzerland AG und ist ein Teil von Springer Nature.
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Gewerbestrasse 11, 6330 Cham, Switzerland

VORWORT

Die vorliegende Monographie ist ein Nebenprodukt meiner Dissertation. Obwohl sie inhaltlich leicht verändert wurde, sind ihr allgemeiner Ansatz und ihre Ziele dieselben geblieben: eine kritische Analyse der NATO im Rahmen der Sicherheitsstudien, die sich mit der Verbindung zwischen Zivilisation und Individuum befasst. Auf globaler Ebene bietet das Buch eine alternative Reflexion über die Geschichte des Atlantischen Bündnisses, die sich auf die psychosozialen Prozesse stützt, die der Etablierung der vorherrschenden Bedeutungen in der zeitgenössischen internationalen Sicherheit zugrunde liegen, d. h. der vorherrschenden Referenzobjekte der Sicherheit. In Anlehnung an den Braudelschen Begriff der „unbewussten Geschichte“ wird die Frage gestellt, inwieweit die scheinbar natürliche Entwicklung des Sicherheitsbegriffs der NATO – d. h. dessen, was sie sichern will – von unbewussten Prozessen geprägt sein könnte. Auf diese Weise wird in dieser Arbeit die erkenntnistheoretische Bedeutung einer unbewussten Dimension für das Verständnis von Bedeutungsbildung und Verhaltensänderungen im Bereich der internationalen Sicherheit herausgestellt. In diesem Sinne wird die Rolle von Wahrnehmungen, Bedeutungsbildung, diskursiven Repräsentationen und Symbolen aufgewertet.

Diese Forschungsarbeit geht von der Notwendigkeit aus, die tief greifenden verhaltensmäßigen und psychosozialen Auswirkungen der Zivilisation auf die Sicherheit besser zu verstehen, um einen kritischen Blick auf die diskursive Verwendung der Zivilisation durch zeitgenössische politi-

sche Akteure, insbesondere durch die NATO, zu werfen. In diesem Zusammenhang erlauben uns die unbewussten Verbindungen zwischen Zivilisation und Sicherheit, d. h. all das, was in der Normalität einer scheinbar fortschreitenden Entwicklung verborgen liegt, die vorherrschende zeitgenössische Annahme kritisch zu hinterfragen, dass sich die westliche Sicherheit in dem Sinne entwickelt hat, dass die sozialen Beziehungen einer stabilen und linearen Entwicklung zwischen im Wesentlichen identischen Einheiten folgen. Zu diesem Zweck verfolgt das Buch nicht nur einen langfristigen Ansatz, der die Historisierung und genealogische Entwicklung des Zivilisationsbegriffs, der im Mittelpunkt des Bündnisses steht, ermöglicht, sondern auch eine Verbindung zwischen menschlichen Bedürfnissen, Erzählungen und Sicherheitsarrangements während der gesamten Entwicklung herstellt.

Insgesamt versucht das Buch, mit zwei neuen konzeptionellen Formulierungen einen Beitrag zur kritischen Sicherheitsforschung zu leisten: dem „zivilisierten Subjekt der Sicherheit“ und der „Individualisierung der Sicherheit“. Das „zivilisierte Sicherheitssubjekt“ geht davon aus, dass die westliche Zivilisation aus einem psychosozialen Prozess besteht, der ständig zivilisierte und sichere Subjekte in der ganzen Welt hervorbringt. Dieses Konzept beinhaltet eine unbewusste Dimension, die mit dem ontologischen Bedürfnis der Individuen nach Sicherheit zusammenhängt, das sich auf tiefe psychologische und symbolische Gründe stützt und ohne das sie nicht als zivilisierte Subjekte in Raum und Zeit produziert und reproduziert werden können. Diese unbewusste Dimension westlicher zivilisierter Subjekte ist also der rote Faden, der die zeitlosen Bedeutungen und Wahrnehmungen von Sicherheit zusammenhält und es dem Westen ermöglicht, die internationale Sicherheit zu dominieren. Das zivilisierte Sicherheitssubjekt ermöglicht es nicht nur, die Linien zu ziehen, anhand derer die Zivilisation in einer zutiefst kritischen Weise betrachtet werden kann, sondern auch, die komplexen Beziehungen zwischen dem Identitätsgefühl des Einzelnen, der Sicherheitswahrnehmung und breiteren sozialen Prozessen zu bewältigen.

Die Individualisierung der Sicherheit wird als transformativer Prozess der internationalen Sicherheit nach dem Kalten Krieg dargestellt, durch den die westliche Zivilisation im Bereich der internationalen Sicherheit aufrechterhalten und fortgeführt wurde. Individualisierte Sicherheitspolitiken sind somit Teil des Zivilisierungsprozesses nicht westlicher Staaten, da sie darauf abzielen, spezifische Verhaltensänderungen und Sicherheitsrationalitäten einzuführen, die beabsichtigen, sichere zivilisierte

Subjekte aus dem ursprünglichen nordatlantischen Raum hervorzu bringen. Die Individualisierung der Sicherheit hat in der Tat einen internationalen Diskurs der Disziplinierung und Normalisierung hervorgebracht, demzufolge ein Verhalten, das den Individuen entspricht, für alle Staaten selbstverständlich sein sollte. Aus diesen Gründen veranschaulicht die Individualisierung der Sicherheit die Ausweitung der zivilisatorischen Macht durch internationale Organisationen und kann daher als eine weitere Stufe des vom Westen ausgehenden Zivilisationsprozesses betrachtet werden. Dies wird durch eine ausführliche Diskussion der militärischen Operationen der NATO in Bosnien, im Kosovo und in Afghanistan untermauert.

Mein erster Dank gilt André Barrinha, der an die Möglichkeit dieses Projekts geglaubt und mich dazu gedrängt hat, es voranzutreiben, und der mich seit Beginn der Abfassung der Dissertation, aus der das Buch hervorgegangen ist, umfassend betreut hat. Für all das werde ich ihm immer zu tiefstem Dank verpflichtet sein. Ich kann niemals den Einfluss und das Vermächtnis meiner Professoren in Coimbra vergessen, wo ich so viele Jahre meines akademischen Lebens verbracht habe, insbesondere José Manuel Pureza, Daniela Nascimento, Paula Duarte Lopes und Maria Raquel Freire. Ihre Lehren, ebenso wie ihr freier Geist, haben mich geformt und inspiriert. Ich bin auch dankbar für die Ratschläge, Empfehlungen und Ermutigungen der Mitglieder meiner Doktorandenjury, die mit ihrem großzügigen Enthusiasmus ebenfalls zu diesem Unterfangen beigetragen haben.

Ich möchte mich bei den beiden anonymen Gutachtern von Palgrave Macmillan bedanken, deren Kommentare zu früheren Entwürfen des Buches es mir ermöglichten, meine theoretischen Überlegungen auf einen wesentlich verständlicheren Ansatz umzulenken und zu fokussieren. Ich danke auch Sarah Roughley und dem gesamten Redaktionsteam bei Palgrave Macmillan für ihre Unterstützung während des gesamten Prozesses.

Schließlich bin ich João, meinem Lebensgefährten, zutiefst zu Dank verpflichtet für seine bedingungslose und unermüdliche Unterstützung, Ermutigung und Motivation, die wirklich den größten Teil des Treibstoffs ausmachte, den ich zur Fertigstellung dieses Buches brauchte. Der Familie gilt meine Dankbarkeit für ihre ständige Liebe und Geduld.

Coimbra, Portugal

Sarah da Mota

INHALTSVERZEICHNIS

1	Suche nach alternativen Verbindungen zwischen Zivilisation und Sicherheit	1
2	Die disziplinären Verbindungen der IR mit der westlichen Zivilisation	37
3	Individualisierung der Zivilisation: Das zivilisierte Subjekt der Sicherheit	51
4	Normen der Zivilisation: Architektur der Sicherheit, Ordnung und Hierarchie	79
5	Die tiefen Ursprünge der NATO (1939–1949): Den zivilisierten Habitus durchbrechen?	93
6	Die Entwicklung der NATO im Kalten Krieg: Zivilisation vom Referenzobjekt zur Norm	135
7	Die NATO nach dem Kalten Krieg: Neue Wege und Gründe für die Koexistenz	163

X INHALTSVERZEICHNIS

8 Die Individualisierung der Sicherheit: Eine neue Architektur für internationale Sicherheit	185
9 Die Individualisierung der Sicherheit innerhalb der NATO	211
10 Schlussfolgerung	263

LISTE DER ABKÜRZUNGEN

BH	Bosnien-Herzegowina
CDA	Kritische Diskursanalyse
CEE	Mittel- und osteuropäische Länder
DoD	US-Verteidigungsministerium
EU	Europäische Union
IFOR	Durchführungskräfte
IR	Internationale Beziehungen
KFOR	Kosovo-Truppe
KLA	Kosovo-Befreiungsarmee
MAP	Aktionsplan für die Mitgliedschaft
NATO	Nordatlantikpakt-Organisation
OAF	Operation Alliierte Streitkräfte
OEF	Operation Enduring Freedom
PfP	Partnerschaft für den Frieden
PSYOP	Psychologische Operationen
R2P	Verantwortung für den Schutz
SFOR	Stabilisierungskraft
SG	Generalsekretär
UN	Vereinte Nationen
UNDP	Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen
UNPROFOR	Schutztruppe der Vereinten Nationen
UNSC	Sicherheitsrat der Vereinten Nationen
USA/US	Vereinigte Staaten von Amerika
UDSSR	Sowjetunion
ERSTER WELTKRIEG	Erster Weltkrieg
ZWEITER WELTKRIEG	Zweiter Weltkrieg



KAPITEL 1

Suche nach alternativen Verbindungen zwischen Zivilisation und Sicherheit

Im Jahr 2018 mag es archaisch erscheinen, von „Zivilisation“ zu sprechen; und im Kontext der Nordatlantikvertrags-Organisation (NATO), einem politischen und militärischen Bündnis, mag die Diskussion über Zivilisation in der heutigen, immer stärker vernetzten, globalisierten Ära ebenfalls wenig greifbar erscheinen, zumal die aktuelle Form der Organisation die ursprünglichen Grenzen einer streng nordatlantischen Territorialität überschritten hat. Dennoch ist der Begriff der Zivilisation auf der internationalen Bühne der Gegenwart ein mächtiges Konzept, das zu vielen hitzigen Debatten führt, insbesondere wenn es um Fragen der Identität, der Kultur und der Sicherheit geht, da sie häufig mit einem gewissen Grad an Vorurteilen, Stereotypen und Vorherrschaft verbunden sind. Wenn jedoch der Führer einer Nation oder einer internationalen Organisation von einer Bedrohung der Zivilisation spricht, wird fast instinktiv ein Alarm ausgelöst, der in der Wahrnehmung widerhallt, dass etwas Ernstes bevorstehen könnte. Mit dem Verweis auf die Zivilisation verbindet sich unsere innerste individuelle Dimension mit einer größeren Welt der Gemeinsamkeit, sowohl in Raum als auch in Zeit, und es stellt sich die Frage, was es im Grunde bedeutet, zivilisiert zu sein.

Historisch gesehen waren Bündnisse eine der wichtigsten Manifestationen des Gleichgewichts der Kräfte (Morgenthau, 1948, S. 137), was erklären mag, warum die Geschichte der NATO im Allgemeinen als eine

Reihe von Berichten über technische, organisatorische und diplomatische Fähigkeiten sowie über konjunkturpolitische Aspekte dargestellt wurde. Offensichtlich entspricht die NATO nicht der traditionellen Vorstellung, dass Bündnisse nur vorübergehend sind und nur so lange bestehen, wie es eine spezifische Bedrohung zu bekämpfen gibt (Wendt, 1994), da sie sich von einem Bündnis zu einer Gemeinschaft entwickelt hat und sich nicht mehr auf eine spezifische *Bedrohung*, sondern auf unspezifische *Risiken* konzentriert (Adler, 2008; Coker, 2002; Mozaffari, 2002, S. 30; NATO, 1991). In der Tat ist es ihr gelungen, ihren ursprünglichen Kompromiss zum Schutz der *Zivilisation ihrer Völker* (NATO, 1949) zu überwinden, bis hin zu einer zeitgemäßen Politik, die sich dem Schutz von *Personen* außerhalb ihres ursprünglichen Interventionsgebiets verpflichtet (NATO, 2011). Die Sicherheitsobjekte der NATO – das, was sie sichern will¹ – haben sich stillschweigend verändert, aber inwieweit kann diese scheinbar natürliche Entwicklung durch unbewusste Prozesse beeinflusst werden?

Das moderne Narrativ über die westliche Zivilisation ist in einer statischen Linearität von Zeit und Fortschritt verhaftet, die unser Bewusstsein von der NATO als Produkt einer normalen Entwicklung einer bereits bestehenden zivilisatorischen Identität beeinflusst hat. Im Einklang mit einer archäologischen Perspektive im Sinne Foucaults (2000) sollte der räumliche und zeitliche Kontext der Entstehung der NATO im Hinblick darauf hinterfragt werden, wie die Vergangenheit angeeignet wurde und durch welche Art von Herrschaftspraktiken und Machtbeziehungen. Inwieweit kann die NATO von dem kumulierten Herrschaftskapital des Westens profitieren, um das Feld der internationalen Sicherheit zu beeinflussen und zu kontrollieren? Wenn man jedoch aufdeckt, worin diese Herrschaftspraktiken und Machtbeziehungen bestehen und wie sie hegemoniales Wissen hervorgebracht haben, bleibt eine wesentliche unbewusste Dimension im Bereich des Unterworfenen, d. h. des Beherrschten, bestehen, um den hegemonialen Inhalt des Wissens zu naturalisieren. Dieses Phänomen wird zum Teil von Barrinha und Rosa (2013, S. 110) veranschaulicht, die zeigen, dass Sicherheitsbedeutungen im Kontext der NATO oder der EU von ihren Mitgliedern so angeeignet werden, dass sie schließlich „ein bestimmtes liberales Verständnis von Sicherheit, das in vielen Fällen völlig fremd ist“, in ihren eigenen Sicherheitskontext übersetzen. Mit anderen Worten: Die Naturalisierung des Wissens impliziert, dass unbewusste Bedeutungen durch die Erzählungen über die westliche Zivilisation vermittelt und vereinnahmt werden müssen.

Dieses Buch versucht, die Geschichte der NATO zu vermenschlichen, indem es die unbewusste Verankerung des Zivilisationskonzepts in den Köpfen der westlichen Welt aufzeigt. Auf diese Weise soll auch die Idee der Zivilisation selbst vermenschlicht und die epistemologische Unterdrückung, die die westliche Zivilisation ausmacht, offengelegt werden. Ausgehend von der grundsätzlichen Besorgnis darüber, wie unbewusste Formen des Wissens nicht nur die kollektive Wahrnehmung und Darstellung der Welt und ihrer Geschichte geprägt haben, geht das Buch der Frage nach, welche Auswirkungen diese Formen des Wissens auf die vorherrschenden Lesarten und Praktiken der zeitgenössischen internationalen Sicherheit haben können. Es nimmt die NATO zum Anlass, die Beziehung zwischen Zivilisation und Individuum zu untersuchen, zu hinterfragen und zu beleuchten, um letztlich die Rolle der unbewussten Dimension der internationalen Sicherheit zu stärken. Das übergeordnete Ziel besteht darin, die Dynamik, die das in der Sicherheitsforschung und im weiteren Sinne in den Internationalen Beziehungen (IR) immer noch wenig erforschte Verhältnis zwischen der Idee der Zivilisation und dem Platz der Individualität in ihr ausmacht, besser zu verstehen. Zu diesem Zweck wird aufgezeigt, wie die Sicherheit der Zivilisation und die Sicherheit des Einzelnen im Laufe der Entwicklung der NATO (zusammenhängend) konzeptualisiert und praktiziert wurden.

1.1 DIE UNBEWUSSTE FRAGE

Im westlichen Denken lässt sich das „antike“ Unbewusste bis ins fünfte Jahrhundert v. Chr. in Griechenland zurückverfolgen und wird allgemein als „innere Eigenschaften des Geistes, die das bewusste Denken und Verhalten beeinflussen“, verstanden, ohne dass sich die Subjekte selbst dessen bewusst sind (Uleman, 2005, S. 3). Viel später, im 18. Jahrhundert, konzentrierten sich die Denker der Aufklärung und ihr „Projekt“ der Moderne auf die Entwicklung menschlicher Rationalität durch objektive Wissenschaft, universelle Moral und Gesetze, mit dem Ziel, den Einzelnen von den Irrationalitäten der Religion, der Mythen, des Aberglaubens und der willkürlichen Machtausübung zu befreien (Habermas, 1998; Harvey, 1996, S. 12–13). Diese Tradition geht davon aus, dass der Einzelne die totale Kontrolle über sein Wissen hat, und hat seither großen Einfluss auf das westliche Denken, was sich in einem „übertriebenen Respekt vor dem angeblich selbstbewussten, rationalen Individuum niederschlägt, eine

Vorstellung, die wir bewahren, indem wir alles, was nicht Teil des Bewusstseins ist, als physisch, als Effekt des Körpers, behandeln“ (Easthope, 1999, S. 5).

In den späten 1800er- und frühen 1900er-Jahren entsteht durch Sigmund Freud die Psychoanalyse als ein Bereich, der sich um die Psychologie des Unbewussten dreht, und so beginnen neue Formen des Wissens in Betracht gezogen zu werden, die zu neuen Wahrnehmungsweisen führen, und die untrennbar mit den sozialen Praktiken verbunden sind, die sich zu dieser Zeit verändern. Wie Gori weiter erläutert, hat Freud die Art und Weise, wie Männer und Frauen sich selbst wahrnehmen, verstehen und miteinander umgehen, entscheidend verändert. Indem er die Bedeutung unbewusster Prozesse aufdeckte, veränderte Freud die Beziehung zwischen den Subjekten und der Sprache. Eine neue Hermeneutik entsteht durch das Gefühl, dass die Sprache nicht genau das sagt, was sie sagt, weil sie eine tiefere Bedeutung vermittelt, die ihre unmittelbare Bedeutung ersetzt (2017, S. 129). Obwohl das psychoanalytische Freud'sche Unbewusste heute die am weitesten verbreitete Konzeption des Unbewussten ist, wird sie als gescheiterte wissenschaftliche Theorie betrachtet, „weil die wichtigsten Komponenten nicht beobachtet, genau gemessen oder leicht manipuliert werden können“ (Uleman, 2005, S. 5).

In den Sozialwissenschaften wird im Allgemeinen jede psychologische Erklärung eines sozialen Phänomens verworfen, da „der Materialismus der historischen Erklärung und die metaphysische Idee des Unbewussten sich gegenseitig ausschließen“ (Easthope, 1999, S. 135). Bei dem kritischen Unterfangen, die inneren Widersprüche, Spannungen und Verzerrungen der für das Wissen konstitutiven Kategorien des Geistes sichtbar zu machen (Hegel, 1977), ist es jedoch von grundlegender Bedeutung, für die Nichtakzeptanz der vorherrschenden Ordnung einzutreten, und zwar auf der Grundlage, dass die Ordnung, die wir kennen, „[b]ei Weitem nicht natürlich, notwendig oder historisch unveränderlich“ ist (Devetak, 2005, S. 143). Dies erfordert einen interdisziplinären Ansatz, der in der Lage ist, sowohl die nicht auszuschließende Beziehung zwischen Wissen und Gesellschaft aufzuzeigen als auch den Materialismus historischer Ansätze zu überwinden. Aus diesem Grund stützt sich dieses Buch auf eine Konzeption des Unbewussten, die sich nicht auf psychoanalytische Formulierungen beschränkt, sondern im weitesten Sinne verhaltens-, kognitions- und sozialpsychologische Elemente in Bezug auf das Unbewusste einschließt. In diesem Sinne, so wird in diesem Buch vorgeschlagen, er-

möglichst die Berücksichtigung der Rolle des Unbewussten dem Einzelnen heute, die scheinbare Irrationalität seiner Wahrnehmungen oder die scheinbare Unerklärbarkeit dessen, was er weiß, zu verstehen und möglicherweise zu bewältigen, indem er die Rolle von Verstärkung, Gedächtnis, Wahrnehmungsprozessen, Affekt, Kontrolle und Metakognition anerkennt (Uleman, 2005, S. 5–6).

Dieses Buch ist sehr stark von dem Konzept der „unbewussten Geschichte“ (*l'histoire inconsciente*) des Historikers Fernand Braudel (1958) inspiriert, weil es den historischen Materialismus mit der unbewussten Dimension des Wissens irgendwie versöhnt. Die unbewusste Geschichte, wie Braudel sie definiert, gibt den Sinn der Geschichte weiter, der die Dauer eines einzelnen Ereignisses auf höchst transzendentale Weise überwindet und der einige unmerkliche Bedeutungen mit sich trägt, die über die Zeit hinausgehen, jenseits der Blitzes der größten historischen Ereignisse: „Jeder von uns hat das transzendentale Bewusstsein einer Massengeschichte, deren Kraft wir besser erkennen als die Gesetze oder die Richtung“ (Braudel, 1958, S. 740).² Es scheint Strukturen zu geben, die in der Tat „[s]o beständig sind, dass sie für die Zeitgenossen Teil des Unbewussten oder Unbekannten bleiben“ und deren „[t]ransformation so langsam ist, dass sie sich ihrem Bewusstsein entzieht“ (Koselleck, 2004, S. 108).

Diese unsichtbare und latente Form der Geschichte legt nahe, dass wir unabhängig von unserem spezifischen zeitlichen Standort eine unbewusste Wahrnehmung dessen haben, wer wir sind und was wir tun. Diese Unbewusstheit bezieht sich jedoch hauptsächlich auf die Perspektive der kurzen Dauer, d. h. der „Mikrozeit“ (Braudel, 1958, S. 739), da kurzfristige Erkenntnisse unser Bewusstsein für die Wahrnehmung der Geschichte im weiteren Sinne verschleiern können. Dies bedeutet im Gegenteil, dass wir die Geschichte eher bewusst wahrnehmen, wenn wir sie in der Makrozeit, also über einen längeren Zeitraum, betrachten. Es gibt in der Tat verschiedene komplexe Ebenen, aus denen sich die Bedeutung zusammensetzt, dass die Geschichte – ebenso wie die Zivilisation – dem kollektiven Imaginären und den Darstellungen der internationalen Sicherheit verleiht. Jede dieser Ebenen gibt der Vorstellung davon, wer wir sind, woher wir kommen, was wir als „Menschheit“ gemeinsam getan haben und wohin wir als Einzelne und als Teil der größeren sozialen Welt gelangen möchten, einen entscheidenden und bestimmenden Sinn. Wie können wir im Zusammenhang mit der Entwicklung der NATO von einem Bündnis mit zivilisatorischen Anliegen zu einem Bündnis, das sich auf die Sicherheit

von Menschen konzentriert, die mit globalen Risiken konfrontiert sind, den Lauf der Zeit, das Fortschreiten der Geschichte im Hinblick auf die Werte, Ideen und Referenzobjekte verarbeiten, die für das Bündnis am wichtigsten sind?

1.2 DEN WANDEL DER NATO IN FRAGE STELLEN

Die NATO ist ein politisches und militärisches Bündnis, dessen Hauptziele in der kollektiven Verteidigung seiner Mitglieder bestehen. In der Präambel des NATO-Gründungsvertrags heißt es daher, dass die Vertragsparteien „entschlossen sind, die Freiheit, das gemeinsame Erbe und die Zivilisation ihrer Völker zu schützen, die auf den Grundsätzen der Demokratie, der individuellen Freiheit und der Rechtsstaatlichkeit beruhen“ (NATO, 1949). Das Ziel des Handelns des Bündnisses – das, was gesichert werden soll – ist eindeutig kollektiv und wird durch eine gemeinsame Darstellung der Geschichte und der Zivilisation geeint. *Ab origine* und formal scheint die *Daseinsberechtigung* der NATO nicht von einer begrifflichen Kategorie wie dem *Individuum* abzuhängen. Die „individuelle Freiheit“ wird zwar erwähnt, erscheint aber als Wertungsprinzip eines kollektiven Bezugsobjekts. Die „Zivilisation“ taucht als primärer Referent der Verteidigungs- und Schutzmission auf, zu der sich das neue Bündnis verpflichtete (NATO, 1949). Wie bei jeder anderen internationalen Organisation hängen die Aufgabe und die Identität der NATO von da an von der Stärke der Konzepte, Ideen und Normen ab, die zur Formulierung ihrer Existenz verwendet werden. In den 60 Jahren ihres Bestehens hat die NATO zwei unterschiedliche ideologische Epochen durchlaufen, die jeweils einen anderen Einfluss auf die geopolitische Aufteilung der Welt hatten, und musste daher auf tiefgreifende Infragestellungen durch die internationale Gemeinschaft reagieren und sich anpassen (Barany & Rauchhaus, 2011; Kay, 1998; Zorgbibe, 2002).

Die NATO ist eine politische und militärische Organisation, die sich in erster Linie für die Verteidigung und Sicherheit der „Zivilisation ihrer Völker“ einsetzt. Es ist bemerkenswert, dass die NATO nicht vorschlägt, die *Existenz* ihres Volkes zu schützen, sondern vielmehr dessen *Eigenschaften*, die sie als „Freiheit“, „gemeinsames Erbe“ und „Zivilisation“ bezeichnet. Wenn diese Attribute für die NATO vor der Bedeutung der Existenz des Volkes selbst stehen, dann hängt die Existenz des Volkes letztlich von der Wahrung dieser Attribute ab. Wenn also die Völker des Nordatlantikpakts sich ihrer Freiheit beraubt sehen und ihr gemeinsames Erbe und ihre Zivilisation irgendwie zerstört werden, hören sie dann auf zu existieren? Man

kann davon ausgehen, dass der ursprüngliche Sicherheitsbezug der NATO, d. h. das, was für die Entstehung der Organisation ausschlaggebend war und was sie verteidigen und schützen will, aus den Attributen besteht, die sie als lebenswichtig bezeichnet.

Der Sicherheitsbezug der NATO besteht aus einer metaphysischen Einheit, die alle institutionellen Modelle, Grenzen und spezifischen historischen Zeiträume überwindet, weil sie sich auf eine so umfassende Idee wie die Zivilisation bezieht. Sie bezieht sich in der Tat auf eine „zivilisatorische Identität“ (O’Hagan, 2002). Auch wenn spezifische Werte wie Demokratie, individuelle Freiheit und Rechtsstaatlichkeit angeführt werden, so sind sie doch der Zivilisation als deren Grundlage untergeordnet und dienen als Leitnormen für die zivilisatorische Verteidigung. Aus diesem Grund und unter der Prämisse, dass Sicherheit zu einem metaphysischen Bereich geworden ist (Burgess, 2011), der die meisten interinstitutionellen und zwischenmenschlichen Beziehungen des zwanzigsten Jahrhunderts kennzeichnet, stellt die NATO ein hervorragendes Studienobjekt dar. Sie ist somit ein Produkt des Westens, das erklärtermaßen darauf ausgerichtet ist, die Zivilisation der nordatlantischen Völker zu schützen (NATO, 1949).

Die dieser Untersuchung zugrunde liegenden Vermutungen beruhen auf Annahmen sowohl über den Westen als auch über die NATO, die wichtige Fragen der Geschichte, der Macht, der Identität und des Wissens miteinander verknüpfen. Eine davon ist Gress’ *From Plato to NATO: the Idea of the West and its Opponents* (1998), demzufolge es eine große Erzählung des Westens gibt, die auf einem „alliierten Geschichtsschema“ beruht und erklärt, dass die NATO bei ihrer Gründung Osteuropa vom Westen abschnitt und die Religion und jede Geschichte ignorierte, die nicht in das einfache „Platon-zu-NATO“-Schema der ständigen Verbesserung passte. Behnke (2013), der sich auf den NATO-Diskurs nach dem Kalten Krieg konzentriert, geht davon aus, dass das Fortbestehen der NATO nach dem Kalten Krieg von der Fähigkeit des Bündnisses abhing, einen geokulturellen Raum namens Westen diskursiv zu schaffen. Eine weitere Annahme gleichen Tons findet sich in O’Hagans Auffassung (2002, S. 8), wonach die NATO das herausragendste Beispiel für ein formelles Bündnis ist, das den Westen als „zivilisatorische Identität“ verwendet und sich auf ihn bezieht, d. h. eine umfassende Form kultureller Identität, die über geografische und zeitliche Grenzen, Sprachen, Ethnien und Religionen hinausgeht, „[b]ut united by some elementary shared histories, traditions, values and beliefs“, und somit Wahrnehmungen, Verhalten, Prioritäten und Normen prägt (O’Hagan, 2002, S. 11–12).

Diese Thesen haben wichtige Implikationen. Einerseits weist Gress auf die Existenz einer großen Erzählung im Westen hin, die der NATO vorausgeht, aus fernen klassischen Zeiten stammt, und bestimmte Formen sozialer Beziehungen auf der Grundlage „verbündeter Schemata“ aufrechterhält (Gress, 1998). Was die Bildung der NATO betrifft, so führt dieses Bündnisprinzip zu einer im Wesentlichen ausgrenzenden Praxis, was bedeutet, dass andere nichtwestliche Geschichten und Identitäten beiseite gelassen wurden, um ein Gefühl der evolutionären Verbesserung zu vermitteln, das sich ausschließlich auf den Westen als Motor des positiven Wandels konzentriert. Dies hätte zur Folge, dass das vorherrschende zeitgenössische Wissen darüber, was der Westen ist, von dem Eindruck geprägt wäre, dass die sozialen Beziehungen im Westen einer stabilen und linearen Verbesserung zwischen im Wesentlichen identischen Einheiten folgen, für die die NATO das ultimative zeitgenössische Beispiel ist. Andererseits beinhaltet O’Hagans (2002) Konzeption einer zivilisatorischen Identität des Westens, die von der NATO genutzt und wahrgenommen wird, eine Reihe von metaphysischen Elementen, die ein Gefühl der Gemeinschaft und der Zugehörigkeit vermitteln und Zeit und Raum überschreiten. Dazu können mehrere biologische Faktoren wie Sprache oder ethnische Zugehörigkeit gehören. Auf internationaler Ebene jedoch vereinen sie sich zu demselben Kern metaphysischer Bindungen, die gemeinsame Vorstellungen von der Welt, Werte, Überzeugungen, Prioritäten, Lebensweisen, Wahrnehmungen, Symbole, Verhaltensweisen und Erwartungen umfassen (ebd.). Diese bilden letztlich das, was Burgess (2011) als Sicherheit, als metaphysisches Wertesystem definiert, eine Definition, die für dieses Buch von zentraler Bedeutung ist und die in Kap. 3 näher untersucht wird.

Diese universalistischen Äußerungen westlicher Gemeinsamkeiten sind jedoch problematisch, da sie eine evolutionäre Linearität zwischen einer Reihe von scheinbar unveränderlichen, aber komplexen Faktoren vermitteln. In der Tat haben Teixeira und Marcos (2016, S. 9–10) argumentiert, dass die Geschichte des atlantischen Raums zeigt, dass der Atlantik „[s]till eine heterogene und geteilte Region“ ist, und dass es „naiv“ wäre, ihn anders zu betrachten trotz seiner zunehmenden Interdependenz im Laufe der Zeit. Ist die Geschichte des Westens *so* vorhersehbar und konstant, dass die NATO als ein natürliches Nebenprodukt des bewussten Willens und der Überzeugungen aller zivilisierten Identitäten des Westens entstehen könnte? Inwieweit sind die Darstellungen des Selbst und des Andersseins so konsistent?

Friese (2006, S. 298) hat auf drei komplexe Dimensionen verwiesen, die den Begriff der „kulturellen Identität“ ausmachen: (1) die unveränderliche Struktur der Dinge, das, was über die Zeit und die historischen Veränderungen hinweg als die Natur oder das Wesen der Dinge angesehen wird, (2) die Beziehungen, die Menschen zu sich selbst und zu anderen haben, einschließlich ihrer Absichten, Handlungen, Erfahrungen, Träume und Erinnerungen, auch wenn das „Selbstsein“ im Laufe der Geschichte verändert wurde, (3) die historischen Verweise auf sich verändernde Beziehungen zwischen Menschen, auf Konzepte der Zugehörigkeit und eine gemeinsame und geteilte (symbolische) Welt, Werte und Sprache, ein inklusives „Wir“ im Unterschied zu einem exklusiven „Sie“. Mit anderen Worten: Die zivilisatorische Identität, wie sie von O’Hagan (2002) definiert wird, und das zivilisatorische Geschichtsbewusstsein, wie es von Gress (1998) konzipiert wurde, sind kulturell, da sie dasselbe grundlegende Merkmal eines transzendenten Sinns für Natürlichkeit über die Zeit hinweg aufweisen und sowohl das Selbst als auch das Anderssein um einen Kern metaphysischer Elemente herum definieren. Global gesehen bringen diese Überlegungen zum Westen nicht viel Greifbares in die Sache. Wichtiger ist, dass sie die Notwendigkeit unterstreichen, das Vorhandensein einer unbewussten Dimension in der Wahrnehmung des Westens als Zivilisation zu hinterfragen. Inwieweit beeinflusst diese unbewusste Dimension des Wissens mit ihren latenten und unsichtbaren Bedeutungen das heutige Verständnis von internationaler Sicherheit, wie es von der NATO vermittelt wird?

Im Allgemeinen hat sich die Literatur über die NATO nach dem Ende des Kalten Krieges auf die Dynamik der organisatorischen Veränderungen konzentriert, die sich aus dem Ende des Kalten Krieges ergeben haben, und versucht, diese zu erklären. Dabei ging es vor allem um die Frage, ob das Bündnis in der Zukunft überleben wird und ob es in der Lage war, seine Relevanz als Organisation zu erhalten (Gärtner, 2003; Kay, 1998; Sjursen, 2004; Van Ham, 2001; Wallander & Keohane, 1999). In diesen Analysen wurde der Wandel der NATO als Anpassung ihrer Identität im Hinblick auf ihr Überleben (Braun, 2007; Sjursen, 2004; Williams, 2007), als konzeptionelle, strategische und operative Anpassung zur Aktualisierung ihrer Funktionen (Adler, 2008; Barany & Rauchhaus, 2011; Cornish, 2004; Gärtner, 2003; Rasmussen, 2001; Zorgbibe, 2002) erklärt, die Anpassung ihrer Darstellung als Mittel zur Verwaltung des Wissens und des Bildes, das die Welt vom Bündnis hat (Behnke, 2000, 2008, 2013; Ciuta, 2002; Flockhart, 2012; Rasmussen, 2001; Williams, 2007),

und schließlich die ideologische Anpassung und Bekräftigung nach dem Kalten Krieg (Gheciu, 2005; Risse-Kappen, 1996; Stivachtis, 2010). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Wandel der NATO im Hinblick auf die Veränderungen auf der Ebene ihrer Identität, der Praxis (Sicherheitsstrategien, -kulturen und -funktionen sowie die entsprechenden Ergebnisse), der Erkenntnistheorie (durch die Erzählungen und Diskurse, die die NATO über sich selbst verbreitet) und der Ideologie (die von der NATO geförderten Grundsätze, Normen und Visionen der Welt) beobachtet werden konnte.

Natürlich steht keine dieser Ebenen für sich allein, denn jede beeinflusst die andere in gegenseitiger Abhängigkeit. Keiner der oben genannten Autoren geht auf eine dieser Ebenen ein, ohne auf eine der anderen zu verweisen. So *kann* beispielsweise die Politik der Identitätsprojektion der NATO – also das, was sie *ist – nicht* ohne die praktische Dimension – also das, was sie *tut* – verstanden werden, da ihre Handlungen die Identität ihrer Organisation offenbaren. In ähnlicher Weise kann eine bestimmte Darstellung der NATO – die Art und Weise, wie sie interpretiert oder *bekannt sein möchte* – kaum ohne ihren ideologischen Kontext, d. h. ohne die *Werte*, die sie gegenüber der Welt vertritt und verteidigt, verstanden werden. So können beispielsweise die sich verändernden Diskurse und Praktiken der NATO im Zusammenhang mit einem veränderten Umfeld, der Darstellung westlicher Werte und der Definition neuer Ziele gesehen werden (Gheciu, 2005, S. 63). Ebenso lässt sich die Analyse der bisherigen Erzählungen der NATO mit der Analyse von Praktiken und Handlungsmustern verknüpfen, um aufzuzeigen, wie sich die NATO von einer Organisation, die durch eine „Praxis des Redens“ gekennzeichnet ist, zu einer „Praxis des Handelns“ gewandelt hat (Flockhart, 2012, S. 78–79).

Was die Verwendung des Begriffs „Zivilisation“ in der NATO-Literatur angeht, so ist sie recht begrenzt. Die Zivilisation wurde mit der NATO in Verbindung gebracht als: (a) die umfassendere identitätsstiftende und kulturelle Kategorie, die den Zusammenschluss ihrer Mitglieder durch eine symbolische Kraft aufrechterhält (Van Ham, 2001; Williams, 2007), (b) das wichtigste Referenzobjekt ihrer Verteidigungs- und Sicherheitspolitik (Behnke, 2008; Coker, 2002; Williams, 2007), (c) ein Kriterium für die Mitgliedschaft und organisatorische Zugehörigkeit durch die Anwendung eines ideologischen Zivilisationsstandards im Kontext ihrer Erweiterungspolitik und ihres neuen strategischen Konzepts, das im Wesentlichen aus der liberalen Demokratie besteht (Stivachtis, 2010). Diese Darstellungen der Zivilisation können in Anlehnung an Jacksons Kulturkritik (2008) als

„kulturalistisch“ bezeichnet werden. Natürlich gibt es Kulturkonzepte, die alles andere als monolithisch sind, wie zum Beispiel bei Geertz (1973) oder Campbell (1998).³ Jacksons Kritik muss jedoch im Kontext des „cultural turn“ in der IR verstanden werden, bei dem Kultur als Erklärungsmethode verwendet wird, die jedoch entweder an einem Mangel an analytischer Strenge leidet oder an einer Tendenz, die Bedeutung kultureller Prädispositionen von kollektiven und individuellen Akteuren zu übertreiben (Jackson, 2008, S. 155). Was hier als „kulturalistische“ Sichtweise der Zivilisation verstanden wird, besteht darin, dass sie eindeutig als etwas Statisches dargestellt wird, ohne dass über ihre Entwicklung im Laufe der Zeit Rechenschaft abgelegt wird, vor allem weil sie als unabhängig von ihrem strukturellen Kontext konzeptualisiert wird (Jackson, 2008, S. 160).

In diesen Analysen der NATO wird der Begriff der Zivilisation als klar umrissener Begriff verwendet, was bedeutet, dass es sich um eine stabile Variable handelt, ohne dass eine tiefere Reflexion über ihren Inhalt stattfindet. Einige Studien über die NATO haben zwar auf den dem Bündnis innenwohnenden Okzidentalismus und die zivilisatorische Gestaltung hingewiesen (Behnke, 2000, 2008; Coker, 2002; Stivachtis, 2010; Whitman, 2000; Williams, 2007), aber sie bezogen sich hauptsächlich auf die ideologischen Ziele der liberalen Demokratie. Wie die „Kultur“ im Kulturalismus scheint die Rolle und Position der Zivilisation innerhalb der NATO als gegeben dargestellt zu werden und monolithische und erweiterbare kausale Beziehungen aufrechtzuerhalten, die auf der Produktion und Reproduktion von Identitäten basieren (Jackson, 2008, S. 161). Damit wird die Vorstellung impliziert und aufrechterhalten, dass Menschen und Staaten schon immer zivilisiert waren, sowohl in zeitlicher Hinsicht als auch in Bezug auf die Art und Weise. Anders ausgedrückt heißt dies, dass zivilisiert zu sein immer dasselbe bedeutet und dieselben normativen Attribute beinhaltet, unabhängig von der historischen Epoche.

Innerhalb der NATO hat es wirksame praktische Veränderungen gegeben, die noch der Erklärung und des Verständnisses bedürfen (Ciuta, 2002). Was die Entwicklung des NATO-Sicherheitsobjekts betrifft, so gilt dies insbesondere für die „Individualisierung der Sicherheit“, die, wie in diesem Buch dargelegt wird, eine wichtige normative Veränderung darstellt, die den Aktionsbereich und den Einflussbereich der NATO erheblich erweitert hat. Diese besondere Veränderung ist jedoch in den meisten Analysen zur Entwicklung der NATO nicht berücksichtigt worden. Rasmussens (2001) Sichtweise der NATO als Akteur des Wandels und als

moderne und reflexive Organisation, die einen westlichen Konsens herstellt, ist recht überzeugend und würde es ermöglichen, das *Wie* und das *Warum* fast aller strategischen, konzeptionellen oder praktischen Veränderungen zu verstehen. Dennoch ist dieses Konzept letztlich zu unscharf, da es fast alles umfasst, was die NATO nach dem Kalten Krieg zu sagen und zu tun beschlossen hat.

In diesem Buch wird die ursprüngliche Beziehung der NATO zur Zivilisation mit dem entscheidendsten und einflussreichsten normativen Trend in der internationalen Sicherheit nach dem Kalten Krieg konfrontiert, den es als „Individualisierung der Sicherheit“ bezeichnet. Der Ausdruck *an sich* sollte nicht als naive oder vereinfachende Apologie des Individuums interpretiert werden; er wird vielmehr verwendet, um den politischen Prozess der transformativen Diskurse und Praktiken zu beschreiben, die sich individualistischer Bewertungen menschlicher Gesellschaften im Verhältnis zum Staat bedienen. Wie wir sehen werden, besteht die Individualisierung der Sicherheit darin, dass die politischen Akteure einem anderen Objekt der Sicherheit als dem Staat, nämlich dem Individuum, neue Sichtbarkeit verleihen. Die Individualisierung der Sicherheit hat die Sicherheitspolitik und die damit verbundenen Diskurse und Begründungen schrittweise vom Staat auf das Individuum umorientiert. Darüber hinaus ist sie auch Ausdruck einer konkreten Sicherheitspraxis, die von dem Moment an bestimmt, wie Sicherheitspolitiken ausgerichtet werden, und die nicht nur ihr Bezugsobjekt, sondern auch ihr Sicherheitssubjekt einbezieht (Booth, 2005; Walker, 1997).⁴

Konzeptionell wurde dieser nach dem Kalten Krieg aufkommende Trend mit den Begriffen „menschliche Sicherheit“, „Humanitarismus“ und „menschliche Entwicklung“ in Verbindung gebracht, was auf die Maßnahmen internationaler Organisationen wie der Vereinten Nationen (UN) und der Europäischen Union (EU) zurückzuführen ist. Diese Organisationen verinnerlichten in ihren Diskursen und ihrer Politik nach und nach die Idee, dass der Schutz des Lebens des Einzelnen an erster Stelle oder vor dem Staat stehen sollte (Kaldor et al., 2004; UNDP, 1994). Diese Vorstellungen wurden in der Tat sehr gut aufgenommen und in die Verhaltenskodizes vieler internationaler Organisationen, Nichtregierungsorganisationen und in die Außenpolitik einiger Staaten wie Kanada, Norwegen und Japan übernommen – insbesondere was die menschliche Sicherheit betrifft (Ramel, 2003; Suhrke, 1999). In diesem Sinne wurde 2001 das Prinzip der Schutzverantwortung (R2P) auch in den Berichten der Internationalen Kommission für Intervention und staatliche Souveränität

tät (ICISS, 2001) formuliert und auf dem UN-Weltgipfel 2005 von den UN-Mitgliedstaaten als Doktrin gebilligt. Die R2P hat einigen einmütigen, aber unverbindlichen Prämissen, die sich um die Verantwortung für den Schutz der Bevölkerung vor den vier wichtigsten unmenschlichen Verbrechen drehen – Völkermord, Kriegsverbrechen, ethnische Säuberung und Verbrechen gegen die Menschlichkeit – einen institutionelleren Ausdruck verliehen. Diese allgemeine Bewegung folgte somit dem „Lebenszyklus“ einer Norm (Finnemore & Sikkink, 1998), da wir die Entstehung der Norm, ihre Akzeptanz und Verinnerlichung nachprüfen können.⁵ Die Sicherheit wurde also durch einen normativen Wandel im Sicherheitsdenken und in der Sicherheitspraxis *individualisiert*, indem das Argument für den Schutz des Individuums im Kontext von Gewalt, Unterdrückung oder Verfolgung durch einen Staat in den Mittelpunkt gestellt wurde.

Innerhalb der NATO wurde die Individualisierung der Sicherheit seit dem militärischen Engagement in Bosnien und Herzegowina (BH) zwischen 1992 und 1995 in die Praxis umgesetzt und es wurde ein Präzedenzfall für humanitäre Interventionen aus anderen Gründen geschaffen. Dieser normative Wandel war für das Bündnis von großer Bedeutung und diente dem Zweck seiner institutionellen Neuerfindung nach dem Kalten Krieg. Mit ihrer Intervention im Kosovo im Jahr 1999 hat die NATO die Bedeutung der individuellen Sicherheit sowie der menschlichen Sicherheit und der Menschenrechte in ihren Diskursen eindeutig verstärkt. Damit vollzog sich der Übergang von der Idee der kollektiven Verteidigung, die in der strategischen Konzeption der NATO-Operationen während des Kalten Krieges vorherrschte, zur globalen Sicherheit (ICISS, 2001; Whitman, 2000).

Im weiteren Sinne deutet die Individualisierung der Sicherheit auf das Entstehen eines kosmopolitischen Bewusstseins hin, wo die Erkenntnis der menschlichen Interdependenz oder Verbundenheit die Staaten dazu bringt, in anderen Gebieten als dem eigenen zu handeln, in einer Art Dezentralisierungsprozess des ursprünglichen monopolistischen Staates. Theoretisch bedeutet eine neue Norm nicht zwangsläufig, dass sie sich automatisch durchsetzt, denn sie muss mit bereits bestehenden Normen konkurrieren, und zwar in einem politischen Prozess, in dem Machtformen und Koalitionen ineinander greifen (Jepperson et al., 1996). Der Lebenszyklus der Individualisierung der Sicherheit deutet jedoch darauf hin, dass sich das Verhalten sowohl des Einzelnen als auch der internationalen Gesellschaft gewandelt hat, wobei die humanitären Er-

wägungen in dem Jahrzehnt nach dem Ende des Kalten Krieges die Oberhand gewonnen zu haben scheinen. In der Tat hat die Individualisierung der Sicherheit in der Zeit zwischen dem Ende des Kalten Krieges und der internationalen Militärpräsenz in Afghanistan nach dem 11. September einen allgemeinen Diskurs der Disziplinierung und Normalisierung hervorgebracht, demzufolge ein politisch-militärisches Verhalten von Individuen nach und nach als *natürlich* für alle Staaten angesehen wurde.

Insgesamt geht es in diesem Buch darum zu verstehen, wie zwei unterschiedliche Sicherheitsbegriffe – die Zivilisation und das Individuum – in der Entwicklung einer Organisation zusammenhängen, die zur Aufrechterhaltung der Sicherheit der westlichen Staaten geschaffen wurde. Wie haben diese beiden grundverschiedenen Bezugspunkte im Laufe der Entwicklung der NATO zusammengewirkt? Und inwieweit ist die Individualisierung der Sicherheit dem zivilisatorischen Charakter der NATO eingeschrieben und entspricht diesem?

1.3 DAS PROBLEM DER ZEIT

Wie Ciuta (2002, S. 38) argumentiert, wird die Entwicklung der NATO von einer großen Erzählung über die Gestaltung der europäischen Sicherheit getragen, die als „narratives Shuttle“ fungiert und „Berichte über lineare Entwicklungen“ zwischen Ereignissen und ihrer Bedeutung produziert. Dies legt nahe, dass es ein problematisches Verhältnis zwischen dem Umgang mit Zeit und Wandel gibt, eine theoretische Frage, die auch in diesem Buch eine wichtige Rolle spielt.

Die Kritik am Umgang mit der Zeit kann als Beitrag zur Kritischen Theorie gesehen werden, da sie es ermöglicht, die Zukunft mit einem transformativen Potenzial auszustatten, d. h. mit der Emanzipation von der Zeitlichkeit. Dies ist in der Tat ein Thema, mit dem sich Walter Benjamin (1973) hartnäckig auseinandersetzt hat, indem er die moderne Vorstellung von Zeit als linearen Fortschritt ablehnte. Die Vergangenheit, die Benjamin als „Tradition“ bezeichnet, ist immer in Gefahr, für politische Zwecke vereinnahmt zu werden. Deshalb sieht er Dokumente der Kultur als Dokumente der *Barbarei an*, da die mit der Legitimation zur Geschichtsschreibung ausgestatteten Sieger *bestimmen, was die Vergangenheit bedeutet* (Benjamin, 1973, S. 257; Ferris, 2008, S. 132–133). Im Gegenzug wird die Zukunft als etwas anderes angesehen als die Ausweitung der gleichen Formen des sozialen und politischen Lebens (Stephens, 2009, S. 79). Es gibt in der Tat blinde Flecken und Interpretations-

lücken in Bezug auf die Verwendung des Zivilisationsbegriffs in der NATO, die eindeutig mit dieser modernen Tradition der Definition vorherrschender historischer Bedeutungen zusammenhängen und die dieses Buch aufzudecken versucht.

Wir können uns hier Ashleys (1989) Position zum Logozentrismus als dem hegemonialen System von Ausdrücken der Dualität anschließen, was uns hilft zu verstehen, dass es in der westlichen Kultur inhärente epistemologische Herausforderungen gibt, die diese Behandlung von Zeit und Wandel aufrechterhalten. Ashley (1989, S. 261) zeigt den Einfluss einer solchen logozentrischen Tradition in Binomen wie Kern/Peripherie, Kontinuität/Veränderung, wörtlich/bildlich, Natur/Kultur, individuell/kollektiv, national/international usw. auf. Er erklärt weiter, dass diese logozentrische Tradition in der Moderne dazu neigt, eine Hierarchie aufzuerlegen, wobei eine Seite der Interpretation für den Teilnehmer souverän wird, während die andere ausschließlich in Bezug auf die erste definiert wird. Der logozentrische Diskurs privilegiert dabei nur einen Begriff des Gegensatzes (ebd.). Während der privilegierte Begriff als Quelle der Wahrheit und als Priorität angesehen wird, wird der zweite als Abweichung, Komplikation, Verschlechterung, Unfall betrachtet (Ashley, 1989, S. 262).

Dieses Problem kann auch allgemeiner in der Schwierigkeit der IR, die Frage der Zeit zu behandeln, nachgewiesen werden. Hobson zufolge ist die zeitgenössische IR „historophob“, da sie „[v]iews historical analysis as superfluous or exogenous to the subject matter of the discipline“ (2002, S. 5). Die instrumentalistische und exogene Sichtweise der Geschichte, die im Allgemeinen verwendet wird, stützt und bestätigt eher die Theorien der Gegenwart, anstatt diese zu überdenken und die Analyse der Gegenwart zu problematisieren (ibid.). Das war jedoch nicht immer so. Zur Zeit ihrer Entstehung als akademische Disziplin im Jahr 1919 umfasste die IR einen Wissensbestand, der neben anderen Disziplinen wie Ökonomie, Soziologie, Recht und Moralphilosophie auch Geschichte umfasste (Hobden, 2002). Doch mit der behavioristischen Revolution in den 1950er- und 1960er-Jahren begann die IR, bei der Analyse der Weltpolitik Struktur und Raum gegenüber Zeit und Kontext zu privilegieren (Walker, 1989, S. 171 zit. nach Vaughan-Williams, 2005, S. 115–116). Dies führte dazu, dass der Mainstream der IR entlang soziologischer und ahistorischer Linien rekonstruiert wurde (Hobden, 2002). Für Ashley (1989, S. 263) besteht die Konsequenz der Nichtbefassung mit dem, was er als das „Problem der Geschichte“ ansieht – d. h. die Unmöglichkeit, historische Inter-

pretationen vollständig richtig zu machen – darin, dass die IR es vorzieht, eine Repräsentation aufzuerlegen, die die Mehrdeutigkeit schließt und die Verbreitung von Bedeutung kontrolliert, anstatt die Ungewissheit der historischen Bedeutung auf ihren Untersuchungsgegenstand zu projizieren. Daher die Vorstellung, dass die Zeit regelmäßig ist, da Bedeutungen unabhängig von der Zeit, die sie repräsentieren, stationär bleiben.

Noch wichtiger ist, dass aus dieser Abneigung, Sorglosigkeit oder Oberflächlichkeit gegenüber der Geschichte zwei „Illusionen“ entstehen, die auch bei Hobson anzutreffen sind, und die dieses Buch zu entlarven versucht. Einerseits besteht die „Verdinglichungsillusion“ darin, die Gegenwart von der Vergangenheit zu isolieren und sie als statisch, sich selbst konstituierend und autonom erscheinen zu lassen; die Gegenwart wird als verdinglichte Entität dargestellt, wodurch ihr sozio-zeitlicher Kontext verschleiert wird (Hobson, 2002, S. 6). Andererseits gibt es auch eine „Naturalismus-Illusion“, d. h. die Gegenwart wird auf der Grundlage naturalisiert, dass sie spontan in Übereinstimmung mit natürlichen menschlichen Imperativen entstanden ist; die historischen Prozesse der sozialen Macht, der Identität/sozialen Ausgrenzung und der Normen, die die Gegenwart konstituieren, fehlen in der historischen Analyse (Hobson, 2002, S. 6). Diese beiden Illusionen lassen sich bei der Behandlung der NATO eindeutig nachweisen. Wie bereits angedeutet, erscheint die Zivilisation in der NATO-Literatur als ein *verdinglichtes* Produkt, und normative Entwicklungen wie die Individualisierung der Sicherheit werden *naturalisiert*, ohne dass weiter hinterfragt wird, wie und warum sie entstanden sind.

In diesem Zusammenhang wird davon ausgegangen, dass der Ansatz der IR in Bezug auf die Zeitlichkeit und die damit verbundenen Bedeutungen ziemlich starr war, was unsere Reflexion internationaler Phänomene allzu oft auf kurze Zeiträume beschränkt hat. Diese Kurzsichtigkeit hat wiederum die Bedeutung unbewusster Bedeutungen und deren Fortdauer in der Geschichte verdeckt, weshalb Phänomene im Zusammenhang mit zivilisatorischen Fragen letztlich in naturalisierter und unhinterfragter Weise auftraten. Ebenso haben sich die Analysen über die NATO in erster Linie auf kurz- und mittelfristige Veränderungen konzentriert, ohne sich auf längerfristige Muster wie die Auswirkungen der zivilisatorischen Verteidigung zu beziehen. Es geht also darum, darüber nachzudenken, wie sich ein Trend der jüngsten Zeit wie die Individualisierung der Sicherheit in ein längerfristiges Ziel einfügt – das zivilisatorische Erbe der Menschen im NATO-Gebiet. In diesem Buch wird daher vor-

geschlagen, die Zeit kritischer zu betrachten, indem eine Sichtweise eingenommen wird, die sich nicht mehr auf die Unmittelbarkeit des Wandels, auf die jüngsten institutionellen Entwicklungen konzentriert. Es setzt vielmehr auf längerfristige Veränderungsprozesse und achtet mehr auf die Bedeutungs- und Wahrnehmungsbildung und deren Verbreitung im Laufe der Zeit. Auf diese Weise kann die Entwicklung von Ideen begleitet und verstanden werden, wie die zeitliche Distanz ursprünglicher Kontexte durch hegemoniale Bedeutungen ausgehöhlt und zerstreut werden kann, sodass sie zu einem unbewussten, akzeptierten und naturalisierten Wissen werden.

Dies geschieht auf zwei miteinander verknüpften Wegen. Der eine besteht darin, die Zeit durch einen Rahmen der „langen Dauer“ – *longue durée* (Braudel, 1958) – zu erfassen. Noch einmal zu Braudel (1979 *apud* Cox, 2002): Verschiedene Segmente des sozialen und menschlichen Lebens haben unterschiedliche Tempi oder Zeitalüfe. Der wirtschaftliche Wandel vollzieht sich in einem anderen Tempo als beispielsweise die Kunst, die Architektur oder das Recht. Auch wenn diese Veränderungen miteinander verbunden sind, verlaufen sie nicht synchron. Folglich verläuft die Geschichte der Entwicklung der Mentalitäten in einem anderen Tempo als die Geschichte des materiellen Lebens, auch wenn beide miteinander interagieren (ebd.). Nach Braudel enthalten diese unterschiedlichen Geschichten und Tempi drei Zeitebenen: (1) Die Ebene der Unmittelbarkeit, d. h. die einfache Dauer von Ereignissen – die *histoire événementielle*; sie hat keine Erklärung, denn sie muss in den räumlichen und zeitlichen Kontext eingeordnet werden, in dem sie stattfindet. (2) Konjunktionen – Konjunkturen – stellen eine zeitliche Zwischenstufe dar, wie z. B. einen langwierigen Wirtschaftszyklus, eine anhaltende Konfiguration sozialer Kräfte, wie z. B. den Fordismus, die Sozialdemokratie, ein wissenschaftliches Paradigma. (3) Lange Dauer – *longue durée* – ist eine historische Struktur, die durch kollektives menschliches Handeln über einen langen Zeitraum hinweg geschaffen wurde; Beispiele sind Sprache, Moralkodex und Staatssystem (ebd.).

Innerhalb der NATO haben kurzfristige Veränderungen wie die Hinwendung zu Interventionen außerhalb des NATO-Gebiets (wie in Afghanistan und Libyen) neben mittelfristigen Veränderungen (wie der Annahme neuer strategischer Konzepte) und langfristigen Mustern wie der zivilisatorischen Verteidigung des Nordatlantiks stattgefunden.⁶ Die Zeitlichkeit hilft also dabei, eine Beziehung zwischen den beiden Referenzobjekten der Sicherheit herzustellen, die im Mittelpunkt dieser Unter-